

Der Milchpreis.

Die Argumente der Preistreiber.

Winterthur, 11. April. Der Zentralverband schweizerischer Milchproduzenten teilt über die Konferenz, die am 7. April in Bern zwischen einer Delegation des Bundesrates und den Vorstehern des eidgenössischen Ernährungsamtes und des eidgenössischen Milchamtes mit Vertretern der Organisation der Milchproduzenten und einigen Mitgliedern der landwirtschaftlichen Gruppe der Bundesversammlung stattgefunden hat, mit:

Die Vertreter der Milchproduzenten haben darauf hingewiesen, daß aus dem steten Rückgang der Milchproduktion eine bedrohliche Sachlage sich ergebe, die in erster Linie im Interesse der Konsumenten volle Aufmerksamkeit erfordere. Die Ursachen dieses Produktionsrückganges sind: Abnahme des Milchviehbestandes, geringere Milchergiebigkeit der Kühe wegen Mangels an vollwertigen Kraftfuttermitteln und ein bedauerliches Schwinden des Interesses der Bauern an der Milchproduktion, das seine Erklärung darin findet, daß die Erhöhung des Milchpreises mit derjenigen der Produktionskosten und mit der allgemeinen Geldentwertung nicht Schritt gehalten hat und daß der Bauer bei anderen Betriebszweigen sein Auskommen besser findet. Die Vertreter der Milchproduzenten haben daher erklärt, daß sie nach reiflicher Erwägung aller Umstände es nicht für möglich halten, ohne eine Erhöhung des Milchpreises von fünf Rappen die bisherigen weitgehenden Verpflichtungen zur Versorgung der Städte und milcharmen Gebiete neuerdings zu übernehmen. Bei einer ersten Umfrage hatten die einzelnen kantonalen Zweigorganisationen je nach dem Maße ihrer Inanspruchnahme zur allgemeinen Versorgung drei bis zehn Rappen Aufschlag als notwendig bezeichnet, um die bisherigen Pflichten weiterhin erfüllen zu können. Von den Vertretern der Bundesbehörden wurde eindringlich gewünscht, daß die Verbände nochmals auf eine Mehrforderung verzichten und die Versorgung zu den bisherigen Bedingungen übernehmen. Dieser Wunsch wurde teilweise von den anwesenden Parlamentariern unterstützt, die sich jedoch nicht verhehlten, daß ohne Preisaufschlag, sofern eine leidliche Versorgung im Sommer noch gesichert werden kann, diese ohne weitgreifende Verbesserung der allgemeinen Importverhältnisse im Nachsommer und Winter 1919 auf 1920 auf größte Schwierigkeiten stoßen müßte. Diese Rücksichten auf den nächsten Winter sind es auch insbesondere, welche nach Ansicht der Produzentenvertreter die Behörden und Konsumenten veranlassen sollten, durch etwa welche vermehrte Anpassung des Milchpreises an die heutigen Verhältnisse die Produktion zu stimulieren und eine wahre Milchkrise im nächsten Winter zu verhüten. Im kommenden Herbst wäre eine solche Maßnahme bereits zu spät, um für den Winter zur Auswirkung zu kommen.

Warum diese Argumente falsch sind.

Man schreibt uns aus einem Zentrum der Milchproduktion in der Ostschweiz:

Wie man hört, hat man an den leitenden Stellen der ostschweizerischen Milchproduzentenverbände die Absicht, einen Milchpreisaufschlag von 5—12 Rappen auf 1. Mai in Vorschlag zu bringen. Dieser Vorschlag stößt nun aber in Produzentenkreisen selbst auf starken Widerstand. Wenigstens ist das in der Ostschweiz der Fall, wo die Bauern allgemein einen so starken Aufschlag als ungerechtfertigt bezeichnen. Als falsch wird in landwirtschaftlichen Kreisen auch die Auffassung bezeichnet, daß durch die Erhöhung der Milchpreise eine wesentliche Vermehrung der Milchproduktion eintreten werde. Wenn die Milchproduktion heute auf einem Tiefstand angelangt sei, so sei daran nicht der Milchpreis und das Mißverhältnis zwischen Milch- und Fleischpreis schuld, sondern der Mangel an Futtermitteln. Wenn der Bund die Milchproduktion fördern wolle, so habe er nur alle seine Anstrengungen darauf zu richten, daß so rasch als möglich Kraftfuttermittel in ordentlichen Quantitäten in die Schweiz herein kommen; dann wird die Milchproduktion von selbst und prompt in die Höhe gehen. Mit schlecht genährten Kühen, die man mit Not hat überwintern können, läßt sich ein größerer Milchsertrag auch bei einem Milchpreis von 50 Rappen nicht herauswirtschaften.

Die Bauern wollen keinen Aufschlag.

In der „Thurgauer Zeitung“ setzt ein Bauer ältern Datums seine persönliche und auch anderer Berufsgenossen Meinung folgendermaßen auseinander:

Ich könnte mich mit einem Wort kurz fassen: Ich betrachte einen Milchaufschlag für einen ganzen Anstinn! Nicht bloß als einen halben. Man sollte glauben, die Herren, denen ein Milchaufschlag vorschwebt, sollten wissen, daß man Galtvieh und Ochsen nicht melken kann. Woher dann aber das Vieh nehmen zu der ihnen vorschwebenden Mehrmilchproduktion? Soll etwa die Aufzucht von Jungvieh ganz ausgeschaltet werden? Sollen unsere Schuldbauern noch mehr dazu verführt werden, viel zu teures Vieh und Land zu kaufen, das ihnen bei der ganz sicher eintretenden Reaktion in der Preisbewegung auch den ganz sichern Ruin bringen wird? Sind solche leitenden Persönlichkeiten Männer, die für das Volkswohl sorgen? Ist den Konsumenten mit ein paar tausend Liter Milch, die dann vielleicht in der ganzen Schweiz beim Zurückhalten der Aufzucht gewonnen werden geholfen? Ist ferner dem Land geholfen, wenn der schon stark dezimierte Viehstand durch geringe Aufzucht noch mehr zurückgeht? Sehen denn die Herren nicht ein, daß die Viehnot bei einer solchen Mißwirtschaft schließlich zur Landesalamität werden muß?

Wenn man in Bern einmal endlich zur Einsicht kommt, daß auch mit andern Mitteln mehr Milch erzeugt werden kann, als mit einem unvernünftigen Milchpreis, wenn man dort auch einmal lernt, nicht nur bürokratisch, sondern praktisch zu arbeiten, so muß man endlich einmal anfangen, bevor es zu spät ist. Und zu spät könnte es werden, wenn man Forderungen, wie das Müllergewerbe stellt, das einen besseren Mehltyp verlangt, nicht berücksichtigt. (Wird das Getreide heller ausgemahlen, so fallen Futtermittel (Kleie) ab, die die Städter heute mit dem Brot verzehren, statt daß sie dem Vieh reserviert werden. Wir Bauern würden bei mehr Entgegenkommen die so bitter nötigen Futtermittel erhalten, und wenn dann bis nächsten Winter das Getreide mit der zunehmenden Zufuhr noch mehr zu Futterzwecken verwendet werden kann, so haben wir das richtige Mittel, um die Milchproduktion zu heben und das auf nächsten Winter drohende Gespenst der Milchnot einigermaßen zu verschweigen. Für den Sommer ist doch wahrlich ein Milchmangel nicht zu befürchten und deshalb das Reizmittel des Milchaufschlages die reinste Giftmischerei. Wenn dann, wie bereits angedeutet, für den Winter für ein genügendes Quantum Futtermittel gesorgt ist, so soll niemand hange werden. Dann soll aber auch der Bund lernen, die Futtermittel abzugeben, daß sie jeder Bauer kaufen kann. Daß man jetzt die Futtermittel nur um den halben Preis erhält, als der schönsten Weizen bezahlt wird, ist ein Wucher, der keinesgleichen sucht.

— Von anderer Seite wird der „Thurg. Ztg.“ geschrieben: Klarblickende Landwirte erklären sich mit dem heutigen Milchpreis vollkommen befriedigt; eine Erhöhung wird gar nicht verlangt. Es sind also wirklich die Führer (Sekretäre) der Verbände, welche sich in der Geschichte einen Namen machen wollen, dem Hirtenvolke die Milch so verteuert zu haben, daß sie von den untern Volksschichten fast nicht mehr gekauft werden kann. Man argumentiert mit hohen Vieh- und Futterpreisen. Wertwürdig! Aber wie kommt man zu diesen verrückten Viehpreisen? Ganz einfach, weil der Bauer trotz der Anbaupflicht, sich von einem Stück Vieh nicht trennen kann und will, auch wenn er weiß, daß der Vorrat auf der Heubiele schrecklich zusammenschumpft und unmöglich bis zum Grünfüttern reicht. Aber lieber das Vieh fast hungern lassen, und enorme Heupreise zahlen, statt damit abfahren!